

Silent Waters von Sabiha Sumar

Filmkritik zu einem aufrüttelnden Film

Von Andreas Mayer

Man nennt sie Ayesha und sie ist die Frau, die nie zum Brunnen geht. Ayesha lebt mit ihrem Sohn Saleem in Charkhi, einem Dorf nahe der indischen Grenze im pakistanischen Punjab. Das Leben verläuft ruhig und unbeschwert. Ein Fluss fließt gemächlich an saftig-grünem Ufergras vorbei und gurgelt in die Stille der Mittagsstunden. Die Männer sitzen beim Friseur, schwatzen und trinken Tee. Ayesha gibt Koranstunden für junge Mädchen. Den größten Teil der Zeit jedoch arbeitet sie als Hausfrau, knetet den Teig für *Chapati*, trocknet feuerrote Chili-Schoten auf lehmigem Grund und kocht Reis für die Mahlzeiten. Nur das Wasser lässt sie sich von befreundeten Frauen nach Hause bringen. Der Brunnen gemahnt Ayesha wie eine schmerzende Narbe an vergangenes Leid. Sein Schacht ist das Fenster, durch das Ayesha auf lang zurückliegende Ereignisse schaut. Ereignisse, die sie im Strom ihrer Erinnerungen am liebsten für immer untergehen sähe. Erinnerungen, die klarstellen, dass auch das paradiesisch anmutende Charkhi seinen Sündenfall hatte. Unter der Oberfläche aus Nachbarschaftlichkeit und Harmonie gären blutige Erinnerungen voller Leid.

Im Mittelpunkt von Ayeshas Leben steht ihr Sohn Saleem. Dieser ist bis über beide Ohren in die schöne Zubeida verliebt und trifft sie heimlich in einem verfallenen Gebäude. Versteckt hinter marmorierten Fassaden lockt er sie mit seinem Flötenspiel und umwirbt Zubeida im

Traum an eine gemeinsame Zukunft. Doch während Zubeida das College besucht und große Pläne schmiedet, weiß Saleem nichts mit seinem Leben anzufangen. Arbeit, die ihm seine Mutter zu vermitteln versucht, interessiert ihn nicht. Auch in der traditionellen Rolle als Bauer, der seine Felder bestellt, findet er sich nicht wieder. Als die beiden Männer Rasheed und Mazhar in Charkhi auftauchen und ihre fundamentalistischen Ansichten verbreiten, schließt Saleem sich ihnen an und glaubt im Engagement für einen radikalen Islam und der Schaffung eines Staates nach islamischem Recht seine Bestimmung gefunden zu haben. Seine Mutter beobachtet dies mit Sorge, weiß sie doch selbst nur zu gut um die Folgen radikaler Religiosität. Immer wieder erinnert sie sich mit Schrecken an ihre Jugend. Als schließlich Sikhs von der pakistanischen Regierung die Erlaubnis erhalten, ihre heiligen Stätten in Pakistan zu besuchen, treffen Zugladungen voller Pilger in Charkhi ein. Einer von ihnen mit dem Namen Jaswant erregt Aufsehen im Dorf. Er sucht nach seiner Schwester Veero, die 1947 von ihrer Familie getrennt wurde.

Der historische Kontext

Der historische Kontext Ayeshas Schicksal ist tief mit den politischen Umwälzungen ihrer Zeit verwoben. Der Film *Silent Waters* (alias *Khamosh Pani*)

spielt im Jahre 1979, in einer Zeit radikaler politischer Veränderungen in Pakistan. Unter General Zia-ul Haq sollte sich Pakistan in nur wenigen Monaten zu einem radikal-islamischen Staat wandeln. Das islamische Recht sollte zur Grundlage des Gemeinwesens werden. Über 30 Jahre zuvor, als Indien 1947 die Unabhängigkeit erlangte, wurde der Punjab in einen indischen und einen pakistanischen Teil gespalten. In der Folge starben über eine Million Menschen, 14 Millionen wurden vertrieben. Gewaltige Flüchtlingsströme flossen in beide Richtungen. Zudem wurden Frauen verschleppt und vergewaltigt um den Gegner zu entehren. Für die betroffenen Ehemänner war die über sie gebrachte Schande schlimmer als der Tod der Frau. Um der Schmach zu entgehen, forderten daher die Ehemänner beider Seiten den Ehrentod ihrer eigenen Frauen. Insgesamt wurden ungefähr 50.000 muslimische Frauen aus Indien und 33.000 Hindu- und Sikh-Frauen aus Pakistan verschleppt. Die Politik Zia-ul Haqs beschwor dieses über 30 Jahre alte Leid wieder hervor. Die einstmals verschleppten, aber mittlerweile oft gut integrierten Frauen, standen aufgrund ihrer nicht-muslimischen Vergangenheit vor einer erneuten Bedrohung. Sie erlebten die aufkommende religiöse Intoleranz wie eine erneute Teilung, der damalige Konflikt und ihre persönliche Leidensgeschichte holten sie erneut ein.

Das Schicksal

Ayesha wollte ihr Leben nicht für die Ehre der männlichen Familienmitglieder opfern. Als Sikh-Frau mit dem Namen Veero in Charkhi geboren, floh sie vor dem „Ehrentod“ im Brunnen, heiratete einen Muslim und erhielt ihren neuen Namen: Ayesha. Saleems zunehmende Intoleranz, die gespannte Atmosphäre im Dorf sowie die Enthüllung ihrer Vergangenheit durch ihren als Pilger erneut in ihr Leben getretenen Bruder Jaswant führen Ayesha schließlich in eine Sackgasse: von ihrem eigenen Sohn verachtet und als einstige Sikh-Frau in der zunehmend radikal-islamistischen Atmosphäre von ihren besten Freunden gemieden, wird sie zur Fremden in der langjährigen Heimat. Als Saleem mit einem bewaffneten Mob vor den heiligen Stätten der Sikhs erscheint und die Auslieferung Jaswants fordert, sieht Ayesha nur eine Lösung: Der Brunnen, der aus ihrer Erinnerung nie verschwinden wollte, wird zum Orakel, vor dem es kein Entrinnen gibt. In letzter Verzweiflung sieht man Ayesha am Rande des Brunnens. Sie springt.

Bilder greifbaren Leids

Die Regisseurin Sabiha Sumar lässt die politische Vergangenheit ihres Landes in einfachen, ernsten Bildern auferstehen. Das Schicksal Ayeshas verwandelt Staatsgeschichte und Opferstatistiken in greifbares Leid. Ihre Geschichte ermöglicht mitfühlendes Verstehen, denn in der konkreten Anschaulichkeit eines Einzelschicksals wird das Leid fassbarer als in der Abstraktion kalter Zahlen. Der Film überbrückt die Distanz zum Zuschauer mit schlichtesten Mitteln. Er berührt auch ohne überzogene Gefühle im Stile Hollywoods. Er macht nachdenklich, ohne Moralkeulen zu schwingen und Belehrungen plakativ zu präsentieren. Er ist voller Ästhetik und kommt dabei ganz ohne Spezialeffekte und akrobatische Kameraführung aus. Die Kamera erzählt schlicht und ehrlich: sie greift ihre Bilder aus dem alltäglichen Leben der Menschen, zeigt kunterbunte und überfüllte Busse, trockene Landschaften in Braun und Grün unter heißem Dunstschleier,

Ayesha und ihre Freundin Mahboob auf dem Dach beim Ausbreiten eines tiefroten Stofftuchs über den Lehmhütten Charkhis, beim Einkaufen von Spitzen auf dem Markt und beim Feilschen um Obst.

Sabiha Sumar ist mit *Silent Waters* ein eindrucksvoller Film gelungen. Er reflektiert die Stellung der Frau und zeigt, wie schleichend sich fundamentalistische Ideen ausbreiten können und Menschen an sich fesseln, denen es an Orientierung und Möglichkeiten im Leben fehlt. *Silent Waters* erinnert daran, dass ein guter Film oft nicht mehr braucht als den Mut zu einer wahren Geschichte.

Der Film ist die seit vielen Jahren erste internationale Spielfilmproduktion in Pakistan. Noch bemerkenswerter dürfte dabei sein, dass mit Sabiha Sumar zum ersten Mal in der Geschichte des pakistanischen Films eine Frau Regie geführt hat. Neben weiteren zahlreichen Auszeichnungen erhielt *Silent Waters* beim Filmfestival in Locarno 2003 den Goldenen Leopard, die indische Schauspielerin Kirron Kher erhielt für die Rolle der Ayesha zudem den Leopard für die beste Darstellerin. 